





mals die von den Versicherungsgesellschaften vereinnahmten Prämien, die Rückversicherer erlitten einige Jahre hindurch Millionenverluste und dachten im Grunde daran, das Versicherungsgeschäft in Russland gänzlich einzustellen. Die russischen Versicherungsgesellschaften hatten zu jener Zeit ein von einander völlig verschiedenes Dasein. Angesichts der dem russischen Versicherungsgeschäft damals drohenden Katastrophe blieb den Versicherungsgesellschaften kein anderer Ausweg übrig, als gemeinsam zu handeln und, behufs Heilung des kranken Organismus, zu einer, wenn auch für die einzelnen Versicherungsobjecte vielleicht ungerechten, so doch nur einzig möglichen radikalen Maßregel zu greifen, — zu einer allgemeinen Erhöhung der Prämien. Es vergingen 16 Jahre. Während dieses Zeitraumes verringerte sich die Prämienentnahme allmählich: die Einrichtung von Wasserleitungen in den Städten, die Verminderung der Holzpreise und Zunahme der steinernen Bauten in denselben, die Verbesserung des Feuerlöschwesens und endlich die Konkurrenz neugegründeter Gesellschaften, insbesondere der gegenseitigen — Alles dieses mußte zweifelsohne eine Reduktion der Prämienentnahme herbeiführen. Aber die aus der Vergangenheit empfangene Lehre ging nicht spurlos an dem Dasein der russischen Versicherungsgesellschaften vorüber, sie begriffen, daß zur normalen Entwicklung des Geschäfts eine gemeinschaftliche Aktion ihrerseits notwendig sei. Man organisierte eine allgemeine Statistik über die Thätigkeit sämtlicher Versicherungsgesellschaften, die Tarife wurden Gegenstand einer allgemeinen Überprüfung. Gegenwärtig liegen den Versicherungsgesellschaften diese statistischen Tabellen vor, — die Resultate ihrer Thätigkeit für einen Zeitraum von über 10 Jahren. Sie zeigen ihnen klar, welche Objecte eine zu niedrige und welche eine möglicherweise auch jetzt noch zu hohe Prämie zahlen. Unter solchen Umständen kann von einer allgemeinen prozentualen Erhöhung der Prämien nicht die Rede sein. Der Weg zur Verbesserung der Tarife ist klar gekennzeichnet und eine solche Verbesserung der Tarife sollte thatsächlich sowohl seitens der Regierungsorgane, welche die Kontrolle über die Thätigkeit der russischen Versicherungsgesellschaften haben, als auch seitens der Versicherer selbst ein sympathisches Entgegenkommen finden.

Einer gerechten Entscheidung dieser Angelegenheit könnte man nur mit Genußnahme begegnen und die Proteste der mit solcher Entscheidung Unzufriedenen sind nicht gefährlich; gefährlich sind die Proteste gegen eine ungerechte Entscheidung und sie werden jedenfalls erhoben werden, wenn die Versicherungsgesellschaften jetzt zu einem möglicherweise radikalen, aber primitiven, groben Mittel, wie die allgemeine Erhöhung der Prämien, greifen.

Wir vernehmen die Stimmen mancher Vereinbarungsvertreter: „Unsere Statistik ist noch nicht komplet, sie ist nicht in den Details ausgearbeitet; ja, sie existiert mehr als zehn Jahre, aber wir vertrauen dieser Statistik nicht!“

Was dann? Soll man die Sache in status quo beruhigen lassen? Wir glauben nicht, daß sich eine Entscheidung korrekt wäre. Wenn die Statistik in den Details noch nicht vollständig ist, so mache man sich an die Dervollständigung derselben, aber folglich, man arbeite die zur Verfügung stehenden Daten aus, man organisiere ein statistisches Bureau und übertrage ihm die Ausarbeitung der statistischen Daten, andernfalls wird man auch nach 26, 36 Jahren nicht Vertrauen zu dieser Statistik haben.

Wir können mit einer solchen skeptischen Anschauung bezüglich der Resultate der sich im Besitz der Versicherungsgesellschaften befindlichen statistischen Daten nicht aufschließen. Von diesen Daten kann man unbedingt schon jetzt Gebrauch machen; auf Grund dieser Daten können neue Tarife zusammengestellt werden; diese Tarife werden auf jeden Fall gerechter sein und der faktischen Lage des Versicherungsgeschäfts in den einzelnen Rayons mehr entsprechen, als die z. Zt. bestehenden, deren Unzulänglichkeit durch die Praxis erwiesen ist.

In dem Schreiben eines Versicherten wird noch auf sehr wesentliche Mängel in der gegenwärtigen Beschaffenheit des russischen Versicherungsgeschäfts hingewiesen: die anomalen Abschätzungen der Versicherungsobjecte und der Brandschäden. Diese Seiten der Thätigkeit der Versicherungsgesellschaften werden wir nicht berühren. Man muß annehmen, daß diese Mängel existieren, zumal die Versicherungsvertreter selbst von ihnen sprechen, — haben wir constantem Raum. Weshalb läßt man die Sache aber auf sich beruhen? Wenn liegt es ob, diese Mängel zu beseitigen?

## Ausland.

— **Frankreich.** Das Cabinet Dupuy hat sich am Freitag den Kammern vorgestellt und auf Grund seiner Erklärungen von der überwältigenden republikanischen Mehrheit ein Vertrauensvotum erhalten. Der Bericht über die Sitzung der Deputiertenkammer lautet:

Im Hause herrscht lebhafteste Bewegung, Saal und Tribünen sind stark besetzt. Ministerpräsident Dupuy verliest eine Erklärung des Ministerrathes, in der es heißt: „Wir sind uns der Schwierigkeit unserer Aufgabe bewußt; wir geben die Versicherung, daß wir der Tagesordnung vom 25. October, in welcher die Suprematie der Civilgewalt, welche die Grundlage des republikanischen Staates ist, festgestellt wurde, zustimmen und daß wir Vertrauen haben zu dem Heere, welches tren-

und den Gesetzen der Republik gehorham ist. Wir werden nicht zulassen, daß die nationale Armee fernerhin gegen Beleidigungen kämpfen muß, wir stellen sie über jene Gemeinschaft, welche blinde Polemiken ihr aufzudrängen betreibt sind, Polemiken, die sie nicht berühren. Die Armee hat um so mehr Anspruch auf die Fürsorge und den Schutz der öffentlichen Gewalten, als sie nur in Sammlung und Stillschweigen mit Nutzen für die Sicherheit des Vaterlandes arbeiten kann. Nicht weniger Ruhe, nicht weniger Achtung verlangt das Werk der Justiz; unsere Pflicht ist, die Ausführung ihrer Entscheidungen zu sichern, welche auch die persönlichen Ansichten sein mögen. Das wird das sicherste Mittel sein, die Geister und die Gewissen zu beruhigen, welche durch eine Anwesenheit beunruhigt sind, die nicht länger das Denken und Fühlen des Landes beherrschen sollte.“ In der Erklärung heißt es dann, die fremden Völker, welche zur Ausstellung von 1900 herbeiströmen würden, müßten die Ueberzeugung gewinnen, daß die französischen Industriellen, Kaufleute und Arbeiter trotz schmerzlicher Zwischenfälle es verstanden haben, ihren Verpflichtungen gegen die Welt und gegen sich selbst würdig nachzukommen. Frankreich darf nichts vernachlässigen, die Stellung zu bewahren, die ihm seine Loyalität, seine Stärke und seine Friedensliebe verschafft haben. Frankreich muß darauf hinarbeiten, diese Stellung, welche ein kostbares Bündniß vor den Augen der ganzen Welt besiegelt hat, zu kräftigen. Unsere auswärtige Politik wird sich durchaus von den wohlverstandenen Interessen des Landes leiten lassen. Bedacht darauf, ihre Bemühungen dem Werthe des Zieles anzupassen, und gestützt auf das Parlament, das über alle Vorgänge vollständig unterrichtet werden wird, wird unsere auswärtige Politik alle Fragen mit der Methode und mit der Würde behandeln, die die Kammer von unserer Politik zu erwarten berechtigt ist. Wir sind ein Cabinet der Einigung unter den Republikanern, wir sind entschlossen, uns auf die republikanische Majorität zu stützen. — Die Erklärung schließt dann die Gesetzentwürfe auf, um deren Genehmigung die Regierung nachsuchen wolle. An erster Stelle stehe das Budget. Nach der Bewilligung desselben werde man an die Erörterung der Steuererträge herangehen müssen, die das Land erwarte. Die Regierung werde für das von ihren Vorgängern eingebrachte Einkommensteuergesetz eintreten, sie werde ferner die Reform der Getränkesteuern und Gesetzesvorschläge einbringen betreffend Versorgungsstufen für städtische und ländliche Arbeiter, sowie betreffend landwirtschaftliches Credit- und Versicherungswesen. Die Erklärung enthält schließlich die Versicherung, das bestehende wirtschaftliche System werde aufrechterhalten und es werde an der für den Handel so notwendigen Stabilität der Zolltarife festgehalten werden.

Es interpellirte der Socialist Mirman, nachdem die ministerielle Erklärung verlesen und beifällig begrüßt worden war, über die allgemeine Politik. Dupuy erklärte sich mit der sofortigen Erörterung einverstanden. Mirman führte Klage über die zu weit gehenden Maßnahmen bei Gelegenheit des letzten Streiks und sprach sodann von den reaktionären Gesinnungen, die allmählich in die Armee eindringen. Es erhoben sich hierbei lebhafteste Proteste und Freycinet bemerkte unter dem Beifall des Hauses, er werde dafür sorgen, daß das Gesetz von Allen respectirt werde, und werde der Armee Achtung verschaffen. Mirman sprach hierauf von den rigorosen Maßnahmen gegen gewisse Universitätslehrer, ferner von der Dreyfus-Angelegenheit, von dem letzten Präfectenschub und von dem Verprechen des Cabinets, mit den Republikanern regieren zu wollen. Auf die Interpellation Mirman's erwiderte Dupuy, er habe in der ministeriellen Erklärung ganz klar die Absichten und die Pläne der Regierung angegeben. Die bestehenden Gesetze genügen, um die Ordnung zu sichern und die Armee zu schützen; die Regierung beabsichtige nicht, in diesen Beziehungen neue Gesetze zu verlangen. (Beifall.) Was die Dreyfus-Angelegenheit betrifft, so stehen wir vor der Entscheidung der Justiz, und wir werden derselben Achtung verschaffen. Licht wird geschaffen werden. An dem Tage, wo die Justiz gesprochen haben wird, werden wir uns vor ihrem Spruch beugen.“ (Anhaltender Beifall.) Dupuy betont schließlich unter dem Beifall des Hauses nochmals, das Cabinet werde sich auf die republikanische Majorität stützen. Rouanet (Socialist) fragt, welche Maßnahmen die Regierung zu treffen gedenke, um ihren Willen den militärischen Gewalten aufzuzwingen und die Wiederkehr solcher Vorgänge wie der jüngsten zu verhindern. Die Discussion wird hierauf geschlossen, und die Kammer nimmt mit 429 gegen 64 Stimmen eine von Delaporte eingebrachte und von der Regierung gebilligte Tagesordnung an, in der es heißt, die Kammer billige die Erklärungen der Regierung und vertraue darauf, daß die Regierung eine Politik der Reformen anwenden und sich dabei nur auf die republikanische Majorität stützen werde.

Im Senat wurde die gleiche ministerielle Erklärung wie in der Deputiertenkammer verlesen und mit Beifall aufgenommen. — **Die Freiheit Kretas** ist das neueste Ereigniß der europäischen Politik. Nominell bleibt zwar die Souveränität des Sultans bestehen, thatsächlich ist aber sein Regiment abgelöst und wird niemals wieder hergestellt werden. So verliert der Großherr ein Stück Landes nach dem andern; in Kreta hat seine Herrschaft factisch ihr Ende gefunden. In der internationalen Politik spricht eben nicht die

Logik oder das Recht, sondern die Macht das letzte Wort. Am Kretas willen wurde der jüngste türkisch-griechische Krieg geführt, die Türkei blieb siegreich, aber Europa nahm ihr die Insel und wird sie demnächst wenigstens mittelbar durch die Ernennung des Prinzen Georg zum Gouverneur dem griechischen Königreiche unterstellen. Der neueste Bericht aus Kanea lautet wie folgt:

„Alle wichtigen Punkte der Stadt sind von den vier Mächten ohne Zwischenfall übernommen. Die türkische Flagge ist von allen öffentlichen Gebäuden verschwunden, dagegen wehen vor dem Stadtkommando fünf Banner, nämlich das türkische, russische, italienische, französische und englische. Oeffentlich angeschlagen wurde eine dreitheilige, von den vier Admiralen unterzeichnete Proclamation. Der erste Theil wendet sich an die christlichen Einwohner und sagt: Der Abzug der türkischen Truppen lege gleichzeitig der christlichen Bevölkerung die Pflicht auf, den muslimanischen Einwohnern brüderlich die Hand zu reichen, welche dem Schutz der Admirale unterstehen. Jeder Angriff gegen Mohammedaner werde als gegen die internationalen Truppen gerichtet angesehen werden. Der zweite Abschnitt richtet sich an die Muslimanen und garantiert ihnen Leben und Ehre. Sie mögen ohne Furcht in ihre verlassenem Besitzungen im Inneren des Landes zurückkehren. Der dritte Theil spricht zu allen Kretanern. Das Werk der Mächte auf Kreta sei noch nicht beendet. Weder Christen noch Muslimanen hätten Waffen nöthig, da das Schicksal des Landes gesichert sei, Christen und Mohammedaner werden daher aufgefordert, die Waffen zu übergeben. Nach fünf Tagen würde eine Hausdurchsuchung stattfinden und die Nichtachtung der Aufforderung streng bestraft werden. Schließlich ermahnt die Proclamation die Bevölkerung, mitzuhelfen bei der Errichtung der autonomen Regierung auf Kreta.“

## Tageschronik.

— Im Finanzministerium ist definitiv beschlossen worden, in St. Petersburg, Moskau, Warschau und Odessa die Gründung privater **Bureaus zur Ertheilung von Auskünften über die Creditfähigkeit von Handelsfirmen** zu gestatten. Solche Bureaus bestehen bekanntlich im Auslande schon längst und werden bei uns auf Initiative des Directors des Departements für Handel und Manufactur W. S. Nowolowski ins Leben gerufen. Die Concession zur Eröffnung dieser Bureaus wird nur Personen mit kommerzieller oder juristischer Bildung ertheilt werden.

— Am Morgen des 10. November wird der Kriegeminister **Generallieutenant Kurapatkin** auf der Rückreise aus dem Auslande durch Warschau durchreisen.

— Die **Beendigung des plötzlich verstorbenen Magistrats-Archivars Herrn Felix Gerniewski** fand am Sonntag Nachmittag unter ungemein zahlreicher Theilnehmung statt. Zu derselben erschienen der Herr Präsident, Collegienrath Pichowski sowie sämtliche Magistratsbeamte, viele Bekannte und Freunde des Verstorbenen und alle künftigen Jurungen, die mit achtzehn Jahren den Zug eröffneten, den eine stattliche Anzahl von Equipagen schloß.

Statt um drei Uhr ging der Zug erst um 5 Uhr vom Trauerhause ab, so lange mußte man auf den Leichenwagen und die Träger warten, die vorher eine Verdrängung vom Bahnhofe aus besorgt und sich deshalb verspätet hatten.

— **Zur Frage des Transports von schwerwiegenden Gegenständen im direkten russisch-deutschen Verkehr.** Auf der im September d. J. in Wien stattgefundenen Eisenbahnconferenz wurde u. A. über die Frage wegen Beförderung von schwerwiegenden Gegenständen im direkten russisch-deutschen Verkehr beraten und dabei beschlossen: 1) Ueber die Annahme zur Beförderung von Gegenständen, die ihrer Länge nach die der normalen russischen Plattform (19 Arschin) übersteigen, doch nicht über 750 Pud wiegen, muß die entsprechende russische Bahn unverzüglich benachrichtigt werden, und 2) bei schwereren Gegenständen muß zwischen den beteiligten Bahnen im Voraus ein entsprechendes Uebereinkommen getroffen werden und erst dann darf die Annahme des übermäßig großen oder schweren Gegenstandes von den deutschen Bahnen zur Weiterbeförderung durch die russischen übernommen werden.

— **Eine vom jarten Geschlecht.** Ein im Hotel Victoria bedienstetes Mädchen Namens Marcella Majewska hatte seit mehreren Tagen mit dem Hauswächter Vincenz Sobczak einen Streit, der schließlich am Sonnabend früh den Höhepunkt erreichte. Dabei gerieth das Mädchen in eine solche Wuth, daß es dem Wächter einen Topf kochenden Wassers in das Gesicht goß und den bedauerndstehenden Mann so übel zurechtete, daß er nach dem Hospital des Nothen Kreuzes gebracht werden mußte, wo man bis zur Stunde noch nicht feststellen konnte, ob das Augenlicht verloren sein wird oder nicht. Das Mädchen wurde verhaftet.

— In einer in diesen Tagen auf dem hiesigen Magistrat stattgehabten Sitzung der Commission, welche sich mit der **Repatriation des Schulgeldes** beschäftigt, kam ein neues Project zur Verhandlung, nach welchem alle Einwohner der Stadt, welche mehr als 7 Rubel wöchentlich verdienen, zur Bezahlung von Schulgeld herangezogen werden sollten. Dieses Project wurde abgelehnt.

— Wie wir erfahren, besteht das Project, auf **sämtlichen Straßen unserer Stadt**

**Gasbeleuchtung** einzuführen und zwar ausschließlich Externen mit Auerbrennern aufzufahren. Mit den diesbezüglichen Arbeiten sind begonnen worden, sobald das Project von der zuständigen Behörde bestätigt ist.

— In der am 4. d. Mts. stattgehabten **Sitzung des Comitees der ersten Krieger-Bewahr-Anstalt** wurde beschlossen, am 20. December d. J. eine Weihnachtsbescherung für die Kinder zu veranstalten und nach Neujahr Dilettanten-Vorstellungen sowie einen Kostüm zum Besten der Anstalt zu arrangiren.

— Wie verlautet, sollen im künftigen **mehrere neue städtische Elementarschulen** errichtet werden. Es wäre dies ein Segen für unsere Stadt, denn die gegenwärtig bestehenden Elementarschulen sind überfüllt und müssen zählige Kinder wegen Mangel an Raum zurückweisen werden.

— Die **Statuten des Lodzer Kellereis** sind von der Petrikauer Gouvernements-Regierung mit einem empfehlendenachten an das Ministerium abgeschickt worden.

— Die Renovierungs-Arbeiten im hiesigen **Alexander-Hospital** sind beendet und dasselbe im Laufe der nächsten Tage wieder eröffnet werden.

— **Personalnachrichten.** Die Kaufmännische Gildelinder und Vorst. sind als Vorsteher des Curatoriums der Pabianicer, resp. Zgierzger Commerschule Alexander Hübner bestimmt worden.

— An der **Blumenausstellung**, die der christliche Wohltätigkeits-Verein veranstalten will, beabsichtigen auch einige Warschauer Kunstgärtner theilzunehmen, indem sie ihre auf der dazugehörigen Ausstellung prämiirten Exponate nach Warschau schicken.

— Mit Genehmigung des Herrn Gouverneurs hat der **Nachfabrer-Verein „Anioł“** in unserer Stadt einen Zweigverein gegründet, dessen Vorsitzender Herr Alexander Pilz ist.

— **Eine muthige That** wird von einem Condukteur in Warschau berichtet. Als ein Postkutsch vom Warschauer Bahnhof nach Surowitz abging und sich schon in Bewegung gesetzt hatte, wollte ein etwa sechzigjährige Jude nach aufspringen, verfehlte aber das Trittbrett und gerieth zwischen die Räder. Der danebenstehende Condukteur sprang, ohne sich zu besinnen, zu und zog den Mann mit eigener Lebensgefahr zwischen den in immer schnellerem Tempo dahinschwebenden Rädern hervor. Dabei erhielt der muthige Mann nur unbedeutende Verletzungen im Gesicht. Der Jude aber soll vor Schreck die Sprache verloren haben.

— **Thalia-Theater.** Ueber der Sonntagsvorstellung, in welcher die Operette „Gloria-Gloria“ zur Aufführung kam, haben ein Unstern zu walten, denn dieselbe blieb ohne Lob können wir diesmal eigentlich nur Stöcker, der Trägerin der schwerelosen Parthie und Herrn Böszörmény Monologisten, während sämtliche übrigen Mitwirkenden theils zu wünschen übrig ließen, theils direct verdienten. So übertrieb z. B. Herr Thiele als Don Bolero in einer Weise, wie wir es diesem sonst sonst so braven Künstler nicht erlauben hätten, und wenn wir auch seine Absicht, in dieser faulen Parthie etwas zu machen, anerkennen, so müssen wir Herrn Thiele doch doch erinnern, daß selbst der beste Witz — und diesen kann man die Geschichte von dem „verlorenen Bummelchen“ doch kaum rechnen — unzulässige Male wiederholt, wirkungslos wird und schließlich abstoßend wirkt. — Frau Suppan Blick war als Aurora vollständig unermesslich ihr Spiel war nichtsagend, Stimme war vorhanden und zu allem Ueberflus hatte die auch nicht einmal gelernt. Kurz, Frau Suppan Blick war Alles, nur keine komische Alte und die Direction wird wohl mit Ernst daran zu müssen, für Ersatz zu sorgen.

— **Rel. Nie man** machte aus der Parthie des Pedro was zu machen war, schien uns die Wahl ihrer Einlage, ein bekanntes werthloses Couplet, keine glückliche. Hätte denn, wenn schon eine Einlage gelungen wäre, mußte, nicht etwas gediegeneres finden lassen? — **Rel. Grob** (Paquita) hatte eine schwarze Lederperücke gewählt, die ihr Gesicht ungefähr bedeckte, weil die Paquita eine Spanierin ist, so sie ihren Zweck erreicht: sie kam uns in That sehr „spanisch“ vor. Ferner mußte sich Grob eines besseren Deutsch befleißigen, so Schützer, wie „mit Gefahr ihres eigenen Lebens verüben unangenehm.“ Herr Berg, der Operettenkomiker, der für den erkrankten Dinghaus die Parthie des Marasquin übernommen hatte, entledigte sich seiner Aufgaben anerkennenswerther Weise. Seine Stimme geschult und in der Mittellage sehr angenehm. Ein Schützer, den der Chor im ersten Act wurde durch den prächtig gesungenen schwermüden Chor hinter den Coactisten zu Anfang des Actes weit gemacht.

— Dem Magistrat der Stadt Zgierz ist stattet worden, eine **Hundesteuer** zum Besten der Stadtkasse einzuführen. Jeder Hundebesitzer wird mit 1 Rbl. pro Jahr besteuert werden.

— Der hier seit mehr denn 20 Jahren kannte und beliebte Charakterdarsteller **Nathan Schwarz** beabsichtigt am Donnerstag und Sonnabend im Saale des Concerthauses Vorstellungen zu geben. Herr Schwarz, der bekanntlich in der Darstellung berühmter Persönlichkeiten Hervorragendes leistet, wird diesmal auch Typen aus dem Dreyfus-



Prozess und solche hiesiger Personen bringen. Außerdem werden Herr Delonay und Hl. Benita funktionelle Experimente auf dem Gebiete der Gedankenübertragung, der Gedächtniskunst, der Mnemotechnik und moderner Illusionen ausführen. Die Vorstellungen finden bei Tischen und Stühlen statt.

**Dank.** Ich empfang von den Gheleuten Stanislaw Landau anlässlich der Vermählung ihrer Tochter Sadwiga zum Veste armer Kranker 50 Mbl. für welche Spende ich den freundlichen Geben besten Dank abstatte.

August Baruch.

**Das „Coursbuch für Russland“** und der „Majische Hausfrauen-Kalender für 1899“, herausgegeben von M. v. Medelen, sind im Verlag von M. Kymmel in Riga soeben erschienen. In Betreff des Coursbuches wäre zu bemerken, daß dieses durchaus vollständig ist, und besonders hervorzuheben, daß das alphabetische Verzeichnis der russischen Eisenbahn-Stationen mit den Nummern der betreffenden Fahrpläne versehen ist, wodurch das Nachschlagen sehr erleichtert wird.

Der Kalender bringt eine Reihe guter Original-Artikel und zwar von August Leo, Paul Blich, Dr. Adolphi, R. v. Birlow, M. v. Stein, B. Kersien, B. v. Bork und G. v. Walden, und enthält sonst alles, was man in einem Almanach zu finden gewohnt ist.

Im XVI. Jahrgang ist von der S. Deubner'schen Buchhandlung, Riga, der allseits bekannte **Damenkalender** pro 1899 zum Preise von 30 Cop. herausgegeben worden.

Der poetische Inhalt besteht aus einer gediegenen Auswahl lyrischer Gedichte u. 6 wunderhübsch ausgeführten colorierten Illustrationen, Amoretten, Landschaften u. Blumensträußen darstellend, welche letztere in einer der renommiertesten Kunstankalten ausgeführt worden sind.

Durch diese Vorzüge ist der Kalender geeignet, insbesondere manchen sinnigen Frauenemuth angenehm zu berühren u. anzuregen, und kann ihm ein bescheidenes Plätzchen auf dem Weihnachtstische gern eingeräumt werden.

Im **Thalia-Theater** findet heute Abend eine Wiederholung der Operette „Frau Lieutenante“ zu halben Preisen statt.

**Selbstzündende Glühstrümpfe.** Die jetzt schon vielfach zur Anwendung gekommenen Glühstrümpfe, welche sich von selbst, alsbald nach dem Deffnen des Gashahnes anzünden, erregen überall berechtigtes Interesse und ist sicherlich schon oft die Frage laut geworden, wie derartige Glühstrümpfe hergestellt werden und wodurch das selbstthätige Erglühen hervorgerufen wird. Wie uns das Intern. Patentbureau von Heimann & Co. in Oppeln mittheilt, besteht das Verfahren zur Herstellung von selbstzündenden Glühstrümpfen gewöhnlich darin, daß ein Glühstrumpf beliebiger Gestalt nach der Behandlung in einem alkalischen Bade durch Imprägniren eines Theiles seiner Oberfläche mit Platin oder Iridiumsalzen so vorbereitet wird, daß die genannten Salze über den Infandessensorynden (Thoriumoxyd, Ceroryd u. s. w.) ein Platinmoor oder Iridiummoor bilden, welches bei der Berührung mit dem Gas und Luftgemisch eine Entzündung desselben bewirkt.

**Wichtig für alle Radfahrer.** Das Bestreben der heutigen Fahrradtechnik geht hauptsächlich dahin, ein möglichst stoßfreies Fahren zu ermöglichen und werden dementsprechend Fahrradrahmen, wie auch Gummireifen konstruirt. Wie aber jedem Radfahrer zur Genüge bekannt ist, sind trotzdem die Stöße immer noch derartig, daß sie auf die Dauer lästig wirken und sich in Kopfschmerzen, Ermüdung der Hände u. s. w. in ihren Wirkungen zeigen. Ein möglichst stoßfreies Fahren ist daher sicherlich das Ideal eines jeden Radfahrers und ist ein solches ermöglicht durch den der Firma Sitz & Co. in Oppeln geschützten Sattelträger. Wie uns das Intern. Patentbureau von Heimann & Co. in Oppeln mittheilt, sind bei demselben die Federanordnungen derartig zweckmäßig getroffen, daß dadurch fast sämtliche Stöße aufgehoben werden, wodurch ein äußerst ruhiges Fahren bedingt ist. Der Sattelträger ist an jedem Rade anbringbar und schon mehrfach praktisch erprobt und überall als äußerst vorzüglich befunden worden. Es steht daher wohl außer jedem Zweifel, daß sich derselbe bald überall einführen wird, umso mehr, als die Anschaffungskosten äußerst geringe sind.

**Die Modistin der Kaiserin Eugenie.** Auf ihrem romantisch gelegenen Schlosse St. Germain in Touraine starb dieser Tage eine der bekanntesten Persönlichkeiten aus dem Paris des zweiten Kaiserreiches. Mademoiselle Delphine, die berühmte Modistin der Rue de Richelieu in Paris, war die geniale Erfinderin der entzückenden Hüte, die man je auf dem blonden Haupte der Kaiserin Eugenie bewundern durfte. Ihre Hände schufen kleine Meisterwerke aus Spitzen, Seide und Federn, um deren Besitz sich die Damen Meternich, de Galles, de Pourtales und alle die gezeierten Hof- und Stadtschönen gegenseitig beneideten. An dem Tage aber, da Eugenie die Kaiserin verließ, schloß Mademoiselle Delphine ihr Geschäft, um es nicht wieder zu öffnen. Sie schwor, für die republikanischen Damen nie eine Schleife machen zu wollen, und diesen Schwur hat sie gehalten. Allerdings war sie in der glücklichen Lage, sich eines der schönsten Schlösser an den Ufern der Loire zu kaufen, und dort lebte sie seit fast drei Jahrzehnten als große Dame unter dem Namen einer Baronin St. Germain. Einmal während der Glanzperiode des Second Empire war Delphine eines Hutes halber in Ungnade gefallen.

Es war im August des Jahres 1866. Die Revolution wüthete in Mexiko; der arme Kaiser Maximilian schmachtete in der Gefangenschaft, und seine unglückliche Gemahlin hatte die zweite Reise über das Weltmeer gemacht, um den mächtigen Kaiser der Franzosen anzusehen, eine Armee zu senden, damit ihr Gatte befreit werden könne. Die bedauernswürdige Frau langte eines Morgens in einem Zustande äußerster Erregung in Paris an. Zweimal versuchte sie es, in ihrem Reisekostüm nach St. Cloud zu eilen, wo Napoleon und Eugenie sie am Nachmittag erwarteten. Fast mit Gewalt wurde sie im Hotel zurückgehalten und darauf aufmerksam gemacht, daß sie in geeigneter Toilette vor dem Herrscherpaare erscheinen müsse. In der Eile der Abreise hatte man nur ein schwarzes Seidenkleid eingepackt, dessen arg zerdrückter Faltenwurf einigermaßen von einem schwarzen Epheumantel verdeckt werden konnte, den man zum Glück nicht vergessen hatte. Ein repräsentabler Hut war aber nicht vorhanden. Die gefällige Hotelbedienung fandte sofort zu Melle. Delphine, die denn auch, da es sich um ein geköntes Haupt handelte, in höchst eleganter Person erschien und ein reizendes Hütchen aus weißem Seidentkrepp mit diamantbestreuten Maraboufedern der Kaiserin Charlotte auf das rabenschwarze Haar setzte. Das seitwärts zu einer genialen Schleife geschlungene, zartblaue Sammtband bildete einen wirkungsvollen Rahmen für das blasse, feingekrümmte Gesicht, das von einem Paar herrlicher Augen belebt wurde. Als die erste, ziemlich herzliche Begrüßungsscene in St. Cloud vorüber war und die Kaiserin Charlotte anfang, für ihren Gatten zu plaudern, starrte die schöne Eugenie wie geblüht nur auf das aus den Händen von Melle. Delphine hervorgegangene Kunstwerk. Dieses erregte ihre Bewunderung in so hohem Maße und nahm ihre Sinne derart gefangen, daß sie für das, was um sie her vorging, nicht das geringste Interesse zeigte. Sobald die unglückliche Charlotte das Schloß verlassen hatte, ließ die Kaiserin Eugenie ihre Modistin zu sich befehlen, und als diese erschien, wurden ihr bittere Vorwürfe darüber gemacht, daß sie nie ein ähnliches Zaubergebilde aus Seidentkrepp und Federn für ihre kaiserliche Kundin gefertigt hätte. Die Putzkünstlerin versprach, ihr Möglichstes zu thun und den bewundernswürdigen Hut genau zu kopiren. So große Mühe sie sich aber auch gab, es gelang ihr nicht, Napoleons Gemahlin zufrieden zu stellen. Nicht täglich kam sie nach St. Cloud mit einem neuen Produkt ihrer Kunst, eines immer schöner, als das andere; doch kaum hatte es Eugenie vor dem Spiegel ausprobt, als sie es mit gerunzelter Stirn wieder abwarf und es ein elendes Nachwerk nannte. Lag es an dem Blond des Haares, an dem gänzlich verschiedenen Baal des Gesichtes, kurz und gut, die exakte Imitation des Hütchens, das auf Charlottes dunklen Kopf so entzückend ausgefallen, wollte sich für die schöne Eugenie als nicht annähernd so kleidam erweisen. Sie beschuldigte die arme Modistin zuletzt, daß sie das Ding absichtlich ohne Eile und Geschmach anfertigte, und entließ sie eines Tages in größtem Zorn. Majestät werden mir schon glauben müssen, daß eine Modistin ebenso wenig zwei ganz gleiche Hüte herstellen, wie ein Maler zwei vollkommen gleiche Bilder malen kann. Länger, als ein Jahr, konnte es die Kaiserin nicht ertragen, ihre Hofdamen mit den zauberberühmten Hüten aus der Rue de Richelieu zu sehen, während sie selbst sich mit den „Fischreien“ talentloser Nivalinen Melle. Delphine's abergewürzte. Keuig lehrte sie zu ihrer „Savonin“ zurück und vermißte es, jemals wieder den weißen Hut der Kaiserin Charlotte zu erwähen.

**Dreyfus auf der Teufelsinsel.** Aus der Fortsetzung der Berichte des Mitarbeiters des Pariser „Matin“ Jean Gey über „Dreyfus auf der Teufelsinsel“ sind folgende Mittheilungen bei dem jetzigen Stande der Dinge von weiterem Interesse: „Der Direktor der Gefängnisverwaltung, Verignon, brachte einen wahren Schauerroman durch Zusammenstellung aller Möglichkeiten — in Wahrheit phantastischer Unmöglichkeiten — einer Entweichung des Gefangenen zu Stande und sandte ihn dem Kolonienminister Lebon zu Anfang 1897 ein. Er machte sogar selbst einen Ueberumpelungsversuch auf der Teufelsinsel, der in der That gelang. Nach der Feststellung dieser erschrecklichen Entweichungsmöglichkeiten ließ er durch einen Herrn Daniel, der zu einem Erholungsurlaub nach Frankreich ging, auf Herrn Lebon einwirken, die Sicherheitsmaßregeln bezüglich Dreyfus zu verschärfen. Der Kolonienminister ließ sich wirklich dazu bewegen, und Daniel brachte ein umfangreiches Albenbündel in zwei Abschriften über diese hochnothpeinliche Staatsangelegenheit nach Cayenne zurück. Daniel, obgleich nur einfacher Gefängnisinspektor, wurde überdies mit besonderen Vollmachten von dem Minister betraut und erhielt die Ermächtigung, über die Köpfe seiner Vorgesetzten hinweg direkt mit Herrn Lebon zu korrespondiren. Daniel kam sich deshalb außerordentlich wichtig vor und brüstete sich auf dem Paketboote, das ihn aus Frankreich nach Cayenne zurückbrachte, vor den Passagieren mit den Worten: „Ich führe ein Staatsgeheimniß mit mir.“ Solche Leute können in Freiheit befindliche Personen nur zu einem ironischen Lächeln veranlassen, sie sind aber gefährlich für die Gefangenen, wie Dreyfus an seinem eigenen Leibe erfahren mußte. Daniel fand nämlich heraus, daß die Eisengitter und Pallisaden des neuen Gefängnisraumes, den man für Dreyfus hergerichtet, noch nicht zur Abwehr jedes Fluchtversuches genügen, und er ließ dem Gefangenen deshalb Fesseln anlegen. Zwei Monate lang mußte Dreyfus auf einem Sträflingslager mit Ketten an den Beinen schlafen. Als die Vorgesetzten Daniels, der Gouverneur und der Direktor der

Gefängnisverwaltung, die darüber gar nicht zu Rathe gezogen worden waren, hiervon Kenntniß erhielten, machten sie Daniel bemerlich, daß dies keine Vorbeugungsmaßregel, sondern eine Verschärfung der Strafe wäre, und richteten an ihn die Anfrage, ob er seine „persönlichen“ Instruktionen seitens des Ministers nicht falsch aufgefaßt hätte. Man wandte sich auch an den Minister, und dieser gab Daniel völlig Recht. Wenn er glaubte, es sei notwendig, Dreyfus zu fesseln, um jeder Entweichungsmöglichkeit vorzubeugen, so müsse dies eben geschehen. Trotz des Kerkergeheimnisses wurde die Sache in Cayenne und bald auch in Frankreich ruchbar, und der Minister mußte sich auf zahlreiche dringende Vorstellungen hin dazu bequemen, die weitere Fortsetzung dieser Denielischen Behandlungsweise zu untersagen. Der Vertrauensmann des „Matin“ hat die Sträflingsbetten und Fesseln, die in Cayenne zur Anwendung kommen, selbst studirt, und seiner Schilderung nach sind es wahrhaft schauerhafte Marterinstrumente.

**Das näbende Klavier.** Endlich ist's gelungen — einem französischen Ingenieur gebührt der Ruhm, das „näbende Klavier“ erfunden zu haben, die Verbindung zwischen Nähmaschine und Fortepiano. Der spinuende Faden und die tönende Note brauchen sich fortan nicht mehr zu trennen, Frauenkunst und Frauenarbeit werden gemeinsam wandeln, die musizierende Hausfrau, den musizirenden Badtsch wird nicht mehr der Vorwurf treffen, daß die „Kunst“ sie der häuslichen Pflichten entfremde. Der Erfinder ersann einen Apparat, der, dem Mechanismus des Klaviers angefügt, die Funktionen einer Nähmaschine erfüllt. Während die Hände die schwierigsten Passagen spielen, vernimmt die Zitze das Maschinengröchen zu treten, — spielend formen sich also künftig bei noch so unnützigem Kunst die nothwendigsten Gegenstände im menschlichen Leben.

**Unter der Epithyma „10,000 Mark von einem Hunde aufgefressen“** berichtet der „N. A.“: „Ein Vorfall, der für den Betroffenen höchst fatal, für den Kernstehenden aber gewiß nicht des komischen Beigehmaßes entbehrt, ereignete sich kürzlich bei einer großen technischen Firma in Berlin in der Halleischen Straße. Der Chef des Hauses, Herr S., war eben in seinem Privatcomptoir beschäftigt, die Kasse zu revidiren, als er plötzlich abgerufen wurde. Der Hund des Herrn S., ein sonst gutmüthiges und treues Thier, befand sich nun allein im Zimmer, und da ihn jedenfalls die Langeweile plagte, schnupperte er nach Hundearzt umher. Unglücklicherweise gerieth er auch an den Schreibtisch seines Herrn, auf dem außer sonstigem Gelde ein Päckchen mit zehn Tausendmarktscheinen lag. Dieses Päckchen scheint es nun dem Thiere besonders angethan zu haben. Für Menschen sind zehntausend Mark gewiß immer ein Lederbüschel, daß aber auch der Hund daran seinen Genuß haben kann, das sollte Herr S. bei seiner nach wenigen Minuten erfolgten Rückkehr erfahren. Er kam nämlich gerade noch zur rechten Zeit, um dem Thiere die Fäden von drei Scheinen zu entreißen, die übrigen sieben waren bereits bis auf wenige Stüchchen von dem Hunde verschlungen worden. Die Nummern von drei Scheinen konnten noch ermittelt werden, so daß die Reichsbank diese honoriren wird, ob sich aber auch die übrigen Scheine auf anderem Wege wieder erhalten lassen, muß abgewartet werden.“

**Ueber die Möglichkeit der Rückkehr Andrée's** äußerte sich der berühmte österreichische Nordpolarfahrer Julius von Payer in einem Vortrag, den er in seiner Vaterstadt Teplitz über Polarexpeditionen im Allgemeinen hielt. Er bezeichnete die deutsche Südpolarfahrt als viel gefährlicher, aber auch als wichtiger für die Wissenschaft als alle bisherigen Nordpolarpeditionen. Zuletzt kam er auf Andrée's Ballonfahrt und die Frage zu sprechen, ob noch eine Hoffnung auf die Rückkehr Andrée's vorhanden sei. Er bemerkte vorweg, daß Andrée's Expedition mit unzulänglichen Mitteln in's Werk gesetzt worden sei. Nach der einzigen verbürgten Taubenpost zu schließen, sei Andrée nach anfänglich nordöstlicher Fahrt durch einen Wirbelssturm gegen Südost getrieben worden und mit seinem Ballon vielleicht an der Südküste des Franz-Josefs-Landes niedergegangen, wo er aber wegen der ungeheuren Ausdehnung des abzusuchenden Gebietes noch nicht gefunden werden konnte. Vielleicht sei Andrée auch von Franz-Josefs-Land über das Eis gegen die Küste Sibiriens vorgedrungen; wenn er aber auch die sibirische Küste erreicht hätte, müßte er noch so weite Märsche ins Innere des Landes zurücklegen, daß vor nächstem Herbst keine Kunde von ihm nach Europa gelangen könnte.

## Neueste Nachrichten.

Petersburg, 5. November. Die „Hov. Bp.“ beginnt jetzt erst der Orientreise Kaiser Wilhelms politische Bedeutung beizulegen; bisher wurde sie lediglich von Gesichtspunkt einer Vergnügungsreise aus betrachtet. Das Blatt schreibt, das Gesicht des Kaisers an die deutschen Katholiken bedente einen entscheidenden Schlag gegen das französische Protectorat, wodurch das Preßige Deutschlands im Orient bedeutend gewachsen sei. Die Reise Kaiser Wilhelms sei ein neuer Beweis für die große Bedeutung seiner persönlichen Initiative in der modernen Geschichte. Der Kaiser habe im Laufe seiner Regierung vielfach irren können, aber bei allen wichtigen Entscheidungen habe er stets eine staunenswerthe Energie und Willenskraft gezeigt und sei stets selbstständig und originell vorgegangen.

Petersburg, 5. November. Die im Auslande verbreitete Meldung von einem Schiffsunfall auf der Newa, bei welchem mehrere Personen ertrunken sein sollen, ist völlig aus der Luft gegriffen.

Bochu, 5. November. Gestern Nachmittag ereignete sich auf See „Holland“ bei Watten-scheid eine Explosion schlagender Wetter. Die Katastrophe fand auf der vierten Sohle statt, in ungefähre Tiefe von 400 m. Die Ursache ist noch nicht festgestellt, doch wird angenommen, daß ein Bergmann seine Grubenlampe unter Tage öffnete, wodurch die schlagenden Wetter sich entzündeten. Durch die Explosion wurden zwei Mann getödtet, vier schwer und neun leicht verletzt. Die Namen der Todten sind Peter Jacobi aus Watten-scheid und Adam Samson aus Uken-dorf. Die Verwundeten wurden auf mit Stroh belegten Wagen und Tragbahnen ins Krankenhaus zu Watten-scheid gebracht. Vor dem Zehnthore drängt sich eine hundertköpfige Menge, den Fortgang des Rettungsversuches mit Spannung erwartend. Durch die Explosion erlitt der Betrieb keine Störung.

Brunsbüttelklog, 5. November. Der schwedische Dampfer „Tryg“ ist heute Nachmittag bei km 12 von dem englischen Dampfer „Bravo“ angerannt und gesunken. „Tryg“ liegt quer zur Canalare; das Heck des Schiffes und der Rumpf in etwa 12 Meter Länge sind über Wasser. Dampfer bis 5 Meter Tiefgang können bei Tageslicht passiren.

Paris, 5. November. „Matin“ behauptet in der Lage zu sein, zuverlässige Mittheilungen über die Enquete des Cassationshofes zu machen. Danach begann die Untersuchung mit der Prüfung der angeblichen Geständnisse von Dreyfus, weil deren Bestätigung das Verfahren natürlich abkürzen würde. Es wurde zunächst festgestellt, daß der Hauptmann Lebrun-Menault nur einmal kurze Zeit Gelegenheit hatte, sich mit Dreyfus allein zu unterhalten. Das war unmittelbar vor der Degradation, als Hauptmann Bourguignon beide allein gelassen hatte, um dem General Darvas Bericht zu erstatten. Bourguignon theilte Darvas mit, Dreyfus habe seine Absicht bekundet, seine Unschuld laut hinauszufahren. Bourguignon befürchtete einen Skandal und bat um Verhaltensmaßregeln. Darvas antwortete: „Ich kann doch nicht seine Stimme durch einen Trommelwirbel ertönen lassen! Nach dieser Unterhaltung kehrte Bourguignon zu Dreyfus und Lebrun-Menault zurück. Dreyfus schrie bei der unmittelbar folgenden Degradation thatsächlich seine Unschuld hinaus; es sei also vorweg unglücklich, daß Dreyfus zwischen der Bekundung und der Ausführung seiner Absicht ein Geständniß gegen Lebrun machte. Der Cassationshof gebe sich damit jedoch noch nicht zufrieden, sondern werde noch sämtliche Kriegsminister darüber vernehmen, sowie Lebrun-Menault selbst, sobald die nöthigen Schritte geschehen seien, um die Offiziere vom Berufsgeheimnisse zu entbinden.“

Paris, 5. November. Der Bericht der Experten in der Picquart'sache lautet, daß Picquart keine Fälschung begangen habe. Die Einstellung der Untersuchung gilt als zweifellos. — Der Courier du Soir meldet, es sei erwiesen, daß Henry im Verabredungszimmer des Dreyfus-Kriegsgerichtes auf seine Offizierslehre versichert habe, Dreyfus sei von hochstehender fremdländischer Seite denuncirt worden. Darauf sei das schuldigspredende Urtheil erfolgt.

Paris, 5. November. In der heutigen Sitzung der spanisch-amerikanischen Friedenscommissions unterbreiteten die spanischen Commissare den amerikanischen ein Memorandum, in welchem dargelegt wird, ein Verzicht Spaniens auf die Hoheitsrechte über die Philippinen sei im Friedensprotocoll nicht vorgezogen; ferner sagen die spanischen Commissare in dem Memorandum, ihre Nachbeseignisse seien durch das Protocoll abgegrenzt, sie hätten die Amerikaner, ihnen solche Gegenanträge zu machen, welche im Bereich derjenigen Fragen liegen, über die zu verhandeln die spanischen Commissare beauftragt seien; sie seien bereit, auf diesem Gebiete die Verhandlungen fortzusetzen im Geiste der Versöhnlichkeit. Die amerikanischen Commissare versprachen, die Schlussfolgerungen des Memorandums zu prüfen, und zwar ebenfalls im Geiste der Verständigung. Die Commission vertagte sich darauf bis zum nächsten Dienstag.

Paris, 5. November. Der Vorsitzende der colonialen Gruppe der Deputirtenkammer Etienne hielt in der französischen Colonialvereinigung eine Rede, in welcher er bei Besprechung der Kachoda-Frage die von Frankreich den Engländern in verschiedenen colonialen Streitfragen gemachten Zugeständnisse aufzählte und hinzufügte: Die französische Eigenliebe wird vielleicht eine kleine Wunde erleiden, aber wir wollen es geschehen lassen. Wir sind nicht unveränderlich an eine Politik gebunden, welche darin besteht, unsere Interessen den englischen zu opfern. Es giebt andere Völker auf der Welt, mit denen Frankreich gute Politik machen kann. Frankreich wird sich des früheren guten Verfahrens erinnern, welches man ihm gegenüber beobachtete und des schlechten gegenwärtigen Verfahrens gedenken.

Paris, 5. November. Der Cassationshof wird, wie es heißt, am Dienstag die fünf früheren Kriegsminister Mercier, Billot, Cavaignac, Zurlinden und Chanoine vernehmen.

London, 5. November. Der französische und russische Botschafter besuchten zusammen das Foreign Office und hielten eine Konferenz mit Salisbury ab. In Aldershot traf ein Befehl zur schnellen Abfertigung von über 1000 Mann Verstärkungen nach Indien ein. Das Bureau Newer meldet aus Chicago: Die britische Regierung contrahirt dort für sofortige Lieferung nach



**Warschau,**  
Malewki-Straße Nr. 32.

**Lodz,**  
Petrikauer-Straße Nr. 17,  
im Hotel Hamburg.

Mein langjährig existirendes Geschäft in **Warschau, Malewki-Str. Nr. 32** sowie in **Lodz, Petrikauerstr. Nr. 17, im Hotel Hamburg**, hat mit einer großen Auswahl von **Blumen und einzelnen Stelen** zu absolut ermäßigten Preisen versehen. — Bestellungen jeglicher Art werden prompt und unter größter Reellität ausgeführt. — NB. Erlaube mir auf meine Firma **Leisor Bromberg** ganz ergebenst aufmerksam zu machen.



Befellungen auf sämtliche Herren- und Schiller-Garderoben, sowie Schiller-Schneiderei werden innerhalb 24 Stunden unter Leitung des bekannten Schneiders H. Josef Lichmaniak, sauber und prompt ausgeführt.  
Hochachtungsvoll

**Emil Schmechel,**

Herrn-Garderoben-Schneiderei,  
Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 98.



Mein **Lager fertiger Herrengarderoben**  
wie Tuch-Lager in- u. ausländischer Stoffe  
bietet zur Herbst- und Winterzeit die größte Auswahl bei niedrigsten Preisen.

## Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Dienstag, den 8. November 1898.

Große populäre Vorstellung.

Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze.

Zum 3. Male:

**Frau Lieutenant.**

Große Operette in 3 Akten von Hermann Hirschel. Musik von Serpette und Roger.

Im 2. Akt: Einlage:

„Durchs Schlüsselloch“ v. E. Barany, gefungen von Gusti Niemann.

Morgen, Mittwoch, den 9. November 1898.

Große populäre Vorstellung.

Zum 3. Male:

**Jugendfreunde.**

Große Lustspiel-Novität in 4 Akten von Ludwig Fulda.

In Vorbereitung:

für Donnerstag, den 10. November 1898:

Zur Schillerfeier

**DIE RÄUBER.**

Die Direction.

## Feuerfichere

**Drath-Gips-Mittelwände**

sowie

**Korkdecken und Mittelwände**

werden auf das genaueste an Ort und Stelle angefertigt. Zu empfehlen in ganzen Wohn-, Invaliden-, Krankenhäusern, Bade- u. Entbindungsanstalten, Corridoren, Gossels etc. Prämiert auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 für Feuerfichereit, Schutz gegen Ungeziefer, Raumersparnis, Leichtigkeit und hauptsächlich Trockenheit.

Bahreiche Empfehlungen, sowie Einsichtnahme ertheilt Interessenten die Firma

**Robert Wassermann & Sohn,**

Nikolajewskastr. 28, Wohnung 1.

## Bekanntmachung.

Meine Möbel-Eislererei und Billard-Fabrik habe ich nach der Petrikauer-Straße Nr. 128 verlegt, was ich meinen geehrten Interessenten hierdurch ergebenst anzeige und bitte ich um ferneres Wohlwollen.

Hochachtungsvoll

**A. Klose.**

## Extrakt und Bonbons

**„LELIWA“**

versehen mit Fabrik-Mark, welche vom Departement für Handel und Industrie sub Nr. 15426/1121 bestätigt ist.

Alleiniger Verkauf in Apotheken u. Droguenhandlungen.

Für Hustende und Abgeschwächte!

Die Seife

**„Monopol“**

empfehlen

**J. D. SOMMER.**

Parfüm- und Seifen-Fabrik,

Warschau, Przejazd Nr. 7, Telephon Nr. 1210.

Ist überall zu bekommen.

## Hasenfelle

werden gekauft in der Hut-Fabrik von Karl Goepfert, Fab. Leina Nr. 8.

„Zahle bis 15 Kop. pro Stüd.“

## Lohnender Verdienst!!

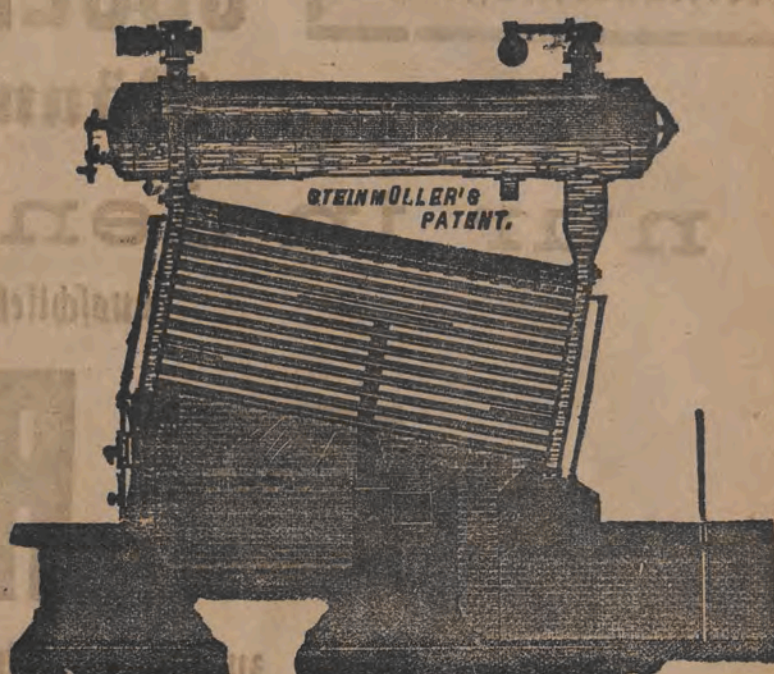
Personen jeden Standes können sich großen Nebenverdienst mühelos erwerben. Nähere Auskunft ertheilt

**Julius Anger,**

Schwerla-Redlinburg.

# Steinmüller-Kessel.

Referenzen über 23-jährige Betriebsdauer.



Anlagen bis zu 24000 Quadratmeter Heizfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Neueste Auszeichnungen:

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: „Silberne Staatsmedaille“ für hervorragende gewerbliche Leistungen, „Ehrenzeugnis“ für die Verdienste um die Ausbildung der Siederohrkessel.  
Millenniums - Landes - Ausstellung Budapest 1896: „Großes Millenniums-Ehren-Diplom“.

**L. & C. Steinmüller,**

Gummersbach (Rheinpreußen).

Größte Dampfkesselfabrik Deutschlands.

Gegründet 1874.

## Kalender pro 1899.

Schallkalender	Nr. —.38
Fliegende Blätter-Kalender	—50
Humoristischer Kalender	—50
Exotische's Reichskalender	—55
Exotische's Volkskalender	—55
Einfach-Kalender	—20
Benutzer's Kalender	—25
Gartenkalender	—55
Caviar-Kalender	1.—
Mosers Noth-Kalender	1.—
Mengel u. Zengerle's landwirthsch. Kalender	Nr. 1.40

Stets vorrätig in

**L. ZONER'S**

Buch- u. Musikalienhandlung, Petrikauerstraße 108.

## Zur Saison

empfiehlt d. g. Publ.

**N.B. Mirtenbaum,**

Petrikauerstr. 33.

!!Große Auswahl!!

von

**Teppichen!**

in Plüsch, Wolle, Anoleum, Wachstuch,

Cocos und Gummi.

**Anoleum**

zum Belag von ganzen Zimmern und

Treppen.

**Bringer, Empire.**

**Gebogene Möbel**

**„Wojciechow“**

**Cocos - Matten.**

**Gummimäntel.**

**Sämmtliche Gummi-Artikel!**

Zu äußerst

**billigen Preisen.**

**Massieur**

**W. J. POPLAUCHIN.**

Nikolajewskaja-Straße 27.

## Akuszerka

przyjmuję panie spodiewające się zdrowego i silnego dziecka. Udziału porad swej specjalności. Pokoje oddzielne, wygodne, czyste. Warzawa, Ziemia Nr. 8 front, róg Marszałkowskiej.

## Ein größerer Geldschrank

aus renommierter Fabrik, noch in vorzüglichem Zustande, ist preiswerth zu verkaufen Nikolajewskaja 22 bei

**Gebr. Gerke.**

**Restaurant Adolf Michel,**

Wachowia-Str. 59.

Heute, Dienstag, den 9. November:

Vorm. von 10 Uhr ab **Wellfleisch,**

Abends **Frische Wurst,**

wogu ergebenst einladet

Hochachtungsvoll

**Adolf Michel.**

Stellung.

Prospect und Probebrief

gratis und franco.

Briefsteller prämiiert Unterleht,

**BUCHFÜHRUNG,**

Rechnen, Correspondenz,

Kontorarbeit, Stenographie,

**Schnell-Schön-Schrift.**

Keine Vorherzahlung.

Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantirt

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.

Otto Siede-Elbing, Preussen.

Goldene Medaille London 1893

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

**Hygienische**

**Vor-Thymolseife**

vom Professor

**H. J. Jürgen,**

gegen Finken, Sommerprossen, gelbe

Flecken und übermäßiges Transpiriren,

empfehlen sich als wohltuende Toilettenmittel höchster Qualität. Zu haben

in allen größeren Apotheken, Droguen-

und Parfümeriewaren-Handlungen

Russlands und Polens.

1/2 Stüd 60 Kop., 1/4 Stüd 30 Kop.

Haupt-Niederlage bei

**H. J. Jürgen** in Moskau.

In Lodz bei **E. Silberbaum.**



Telephon 630.  
Petrikauerstraße 23.

**JOSEPH HERZENBERG,**

Telephon 630.  
Petrikauerstraße 23.

**Räumt** bis Freitag, den 11. November incl.

**nur in den Vormittagsstunden**

anschließend im Hauptgeschäfte Petrikauerstrasse 23.

**= R E S T E =**

zu fast halben, aber absolut festen Preisen.

Eine große Auswahl:

**Reste** Wollstoffe, glatt und gemustert, schwarz und couleurt, für Kleider, Morgenröcke, Blousen, Röcke, Kinderkleider.

**Reste** Seidenstoffe, Plüsch, Sammete, Velvets, Atlasse für Kleider, Pelzbezüge, Blousen, Röcke.

**Reste** Flanelle, glatt und gemustert, Boje zu Röcken, bedruckte Rammgarnflanelle.

**Reste** Lamas, Flanelettes, Barchents, Piquee's, Piquee-Barchents.

**Reste** Damentuche, Confections-Stoffe, Cheviots, Mohairs für Costüme und Pelzbezüge.

**Reste** Drills, Inlets, Schürzenstoffe, Tischzeug Leinen, Lakenleinen, Creas, Handtuchzeug, sowie diverse andere Weißwaaren.

**Reste** Möbelstoffe, Gardinenstoffe, Vitragen, Dielen- und Treppenläufer, Satins, Jutes, Cretons.

Ferner werden **diverse aussortirte Waaren** zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen geräumt.

**Teppiche** in verschiedenen Größen,

abgepackte Gardinen, Storcs, Portiören in Chenille und Jute, Thürvorleger, Filzteppiche, Reise-, Bett- und Tischdecken etc. etc.

Sämmtliche Reste sind mit Maas und Preis genau versehen und dadurch die Auswahl wesentlich erleichtert.

**JOSEPH HERZENBERG, 23 Petrikauer-Straße 23.**

## G e s u c h t

wird eine herrschaftliche Wohnung von 4-5 Zimmern, mit allen Bequemlichkeiten, in der Gegend vom Spita'paz bis zur Rawrot-Straße vom 1. Januar oder vom 1. März 1899.

Offerten sind an die Expedition dieses Blattes unter „P. E. 111“ zu richten.

## Neuheiten aus dem Gebiete d. r Land- u. Forstwirthschaft

sind soeben eingetroffen:

Böhme, Landwirthschaftl. Sander gbb.	Rs. 1.65
Dr. Gayer, Der Waldbau gbb.	7.70
Die hohe Jagd Bg. 1.	— 75
Schlupf, Handbuch der Landwirthschaft gbb.	3.85
Dr. L. Steuert, Nachbars Rath in Viehzucht	1.40
Thiele, Gebrauchsanleitung und Thierzuchtlehre	— 40
Dr. Weiss, Die schädlichen Krankheiten unserer Feld-, Obst-, Gemüse- und Garten-Gewächse	— 50

Zu beziehen durch:

**L. Zoner's Buch- und Musikalien-Handlung,**  
Petrikauer-Straße 108.

## Muskünfte

über Creditverhältnisse ertheilt prompt das **Concessionirte Bureau**

**S. Klaczkin,**

Segeliana 36.

Telephon 468.

## Zur gefälligen Beachtung.

Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen anzuzeigen, daß

bei mir billige warme

**Abendbrote à 20 Kop.**

verabfolgt werden.

**Täglich Fische, Dienstag u. Donnerstag Flaki.**

Um geneigten Zuspruch bittet

**S. BERMANN,**

Restaurant im Hotel de Hamburg.

## Eine Hebamme

gibt Frauen auf längere Zeit Unterricht u. ertheilt Hilfe in ihrem Specialfach. Separate Zimmer. — Nästige Polka, Warschau, Pota Nr. 8, Frontgasse, Ede Marja'ska.

Im Boden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Straße 101, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2-6 Uhr getragen Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Ein routinirter

## Buchhalter

ertheilt gründlichen Unterricht in doppelten Buchführung, Correspondenz, Rechnen und sämtlichen Contoarbeiten gegen wöchentliches Honorar. Erfolg garantiert. Zahlreiche Plagiate. Uebernimmt ferner unter strengster Treue Bücheranfragen für: Fabrikschreibmaschinen und Geschäftsbücher, nach allen Systemen, in einfacher, dopp., italienischer, amerikanischer Methode, in Uebereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften, ebenso Aufstellungen von Bilanzen, Nachtragungen und auch stundenweise Führung der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechen täglich von 12-2 Uhr Nachm. u. von 7-9 Uhr Abends.

Adresse Segeliana-Str. Nr. 55, Schloßberg, Wohnung 28.



# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Der Nachbar.

Novelle von Wilhelm Jensen.

[6. Fortsetzung]

An dem allmorgentlichen Hinüberfahren Elfruns zu ihrem Lehrer änderte die Wiederbelebung der Gegend nichts; Beide nahmen kaum etwas davon wahr, oder wenn einmal, so achtete das Mädchen, mit völlig anderen Gedanken erfüllt, nicht darauf und in die einsame Stille um die Behausung Görz Zureibens verirrte sich auch jetzt kein Fuß; die ihr nächsten Gehöfte lagen beträchtlich fernab, und wo die Besitzter zurückgekehrt waren, gab's für sie in engem Umkreis alle Hände voll zu schaffen. Für Geba Dassel dagegen war das in ihrem Leben Wichtigste geschehen: sie konnte wieder die Messe besuchen und zur Beichte gehen, dazu machte sie sich, als ihr die Möglichkeit geboten worden, schon am nächsten Tag auf den Weg. Viel war dem alten Pfarrer am Auge und Ohr vorüber gegangen, seitdem sie zum letzten Mal in dem Wandstuhl neben ihm gekniet hatte; er erinnerte sich wohl ihres Gesichtes und Namens, doch wie sie ihm mit angstvoll bebender Stimme eine Sünde bekannt, um die sie ihr ewiges Heil zu verlieren bangte, mußte er erst ein Weilchen in seinem Gedächtniß nachsuchen, eh' er entgegnete: „Habt Ihr mir das nicht schon vor laugen Jahren an dieser Stelle gebeichtet?“

Sie bejahte seine Frage und er versetzte: „So habe ich Euch damals auch nach meiner Befugniß von der Sünde losgesprochen, wenn Ihr aufrichtige Reue über sie in Euch trüget und bis zu Eurer Sterbestunde bewahrt. Haltet sie für Euch in der Brust geborgen, Frau, auf daß Ihr nicht sonder Noth Anderen Leidweisen und Künmerniß bereitet, davon die Zeit ein überströmendes Maß hegt. Und getrüftet Euch der Barmherzigkeit dessen, der die Menschenverirrungen auf der Waagschale prüft. Ob Eure Schuld schwer gewogen, sie wird ihn leicht bedünken vor den Missethater Tausender, die heute seine Welt entstellen und schänden. Und es werden Viele, die sich für gerecht erachten und auf ihrem Schilde seinen Namen führen als Streiter für seine Gebote, nicht vor ihm bestehen, daß ihre Schale aufschneit, während er in Eure zu der Schuld das Gewicht seiner wahrhaften Gerechtigkeit legt, die Euch freispricht, weil er Euer Herz schwach wieder die Uebermacht der Versuchung gerüstet.“

So lehrte Geba wohl etwas beschwichtigten Gemüths nach Hause, doch dauernde, wirkliche Tröstung brachte sie nicht mit. Die, fühlte sie, vermöge ihr nur zu werden, wenn sie in sich selbst Vergebung finde, zu der sie einzig durch ein Geständniß vor dem gelangen könne, an welchem sie sich verschuldet. Das aber wehrte ihr der mildbedachte Pfarrer, nicht um ihrer willen, doch zur Verhütung unnöthigen Leides, und aus demselben Gefühl hatte auch sie niemals den Muth gefunden, sich durch ein anderes Bekennt als im Beichtstuhl von ihrer Seelenlast zu befreien. So trug sie diese auch jetzt schweigend fort, suchte nur in täglicher Wiederkehr zum Gotteshause Erleichterung. Anderes aber hatte sich in letzter Zeit zu ihrer Bürde noch beängstigend auf sie gelegt; dagegen trachtete sie gleichfalls nach Beistand bei dem Geistlichen. Das hohe Aufwachsen ihrer Tochter erfüllte sie mit einer Bangniß vor des Mädchens nahender und drohender Gefährdung seines zeitlichen und ewigen Heils, und der Mienen Ausdruck des Pfarrers gab zu erkennen, daß dieser allerdings die Besorgniß der Mutter nicht als durchaus unbegründet abweise. Antheil nehmend erkundigte er sich näher nach Elfrun, die vor schon länger als dreizehn Jahren getauft zu haben er sich wieder erinnerte, und er fragte, weshalb sie ihm noch nicht in der Kirche vor Augen gekommen sei. Das veranlaßte Geba Dassel zu ausführlichen und doch nicht recht verständlichen Mittheilungen: sie erzählte, daß seit dem vorigen Sommer

anfang sich ein fremder Herr in dem Pesthof überm See eine Behausung gesucht habe und seitdem nach ihres Mannes Wunsch wie ein Schullehrer dem Mädchen Unterricht im Lesen und Schreiben gebe. Zu ihm rudere Elfrun an jedem Morgen hinüber, den Vormittag dort zu verbringen, auch am Sonntag, und komme darum nicht in die Kirche. Sie lerne aber noch viel Anderes, davon sich nichts begreifen lasse, wenn sie zu Hause drüber spreche, ganz unglaubliche Dinge, daß die Sonne nicht auf und niedergehe, sondern still stehe und die Erde um sie herumlaufe. Aber es müsse wohl so sein, denn der Nachbar drüben, der sich Görz Zureiben benenne, wisse und könne Alles und habe selbst auch Uhren an den Hauswänden angefertigt, darauf die Sonne die Tageszeit anzeigen müsse. Doch ob es Elfrun zum Guten diene, wie ihr Vater meine, alle solche Dinge zu erlernen, glaubte die Sprecherin nicht, sie bekomme seitdem immer mehr etwas Fremdes an Aussehen und Gebahren, nicht wie ein anderes Bauernkind, und es lasse sorgen, ihre Mitsprache kein Heil darans.

Dem hörte der alte Geistliche aufmerksam und verwundert zu, schüttelte einige Male mit dem Kopf erwiderte: „Was das leibliche Aussehen Eurer Tochter anbetrifft, so darf es Euch nicht —“ er sprach jedoch nicht zu Ende, sondern fuhr abbrechend fort: „Aber ich bin Eurer Meinung, daß dem Kinde solche Unterweisungen nicht zum Nutzen dienen können, ihm vielmehr zur Schädigung gereichen, und es muß ein Mann nicht verständlich bedachten Sinnes sein, der eines Bauern Tochter durch Beibringen von derlei Kenntnissen über den Kreis ihres Lebens hinaushebt und dem Mädchen dadurch seine ihm künftig zu bemessene Führung desselben schwerer macht. Es ist wohlgethan, daß Ihr mich davon benachrichtigt habt; wann mir's die Zeit gestattet, will ich Sorge tragen, daß dieses Lämmlein meiner Herde nicht weiter auf eine ihm schädliche Weide geführt werde.“

Und merklich bewahrte der Alte das Vernommene in seinem Gedächtniß, ward dadurch an eine ihm obliegende Pflicht seines Hirtenamtes gemahnt, denn um einiges später begab er sich eines Nachmittags auf den Weg zum Gehöft Teudulf Dassels, von dem er auf Nachfragen die Bestätigung der Mittheilungen Gebas erhielt. Sein Blick konnte eine Ueberraschung nicht ganz verhehlen, als er der Züge und Gestalt Elfruns ansichtig wurde, und seine Augen bemäßen, einige Mal hin- und herwechselnd, den niedrigen Wuchs des Bauern und der Frau, sowie den von enger geistiger Beschränkung zeugenden Ausdruck beider Gesichter. Dann äußerte er, gekommen zu sein, um ihrem „Nachbarn“ drüben einen Besuch abzustatten, hieß das Mädchen ihn über den See rudern und ihm den Pfad zur Wohnung ihres Lehrers zeigen. Unterwegs im Boot knüpfte er ein Gespräch mit ihr an, das dazu diente, sein durch ihren Anblick wachgeerwusenes Staunen insgeheim noch mehr zu erhöhen; nachdenklich verstummt, folgte er, durch den Buschwald aufsteigend, hinter ihr drein. Görz Zureiben sah verwundert seine Schülerin nochmals an dem Tage wiederkehren, doch freundige Ueberraschung hellte sein ernstes Gesicht auf; dann nahm er ihren an der Kleidung erkennbaren Begleiter wahr, und Schatten löschten den Glanz seiner Augen aus.

„Was wollt Ihr?“ fuhr er den Hertzutretenden fast herrischen und schroff abweisenden Tones an. Der Befragte antwortete faustmüthig: „Verstatten Sie mir, mit Ihnen allein zu reden.“ Aus der Form der Erwiderung Klang, daß er für die Erscheinung des Fremden anders geübten Blick als die Augen in einem Bauernhause



besitze; nun kam Görz kurz vom Munde: „Bleibe zurück, Elfrun!“ Und mit einer vornehmen Handbewegung gab er deutend dem Ankömmling Erlaubniß, in das Haus einzutreten. Im Stubenraum stand der Pfarrer einen Augenblick schweigend, eh' er ungewiß hervorbrachte: „Ich weiß nicht, wie ich Sie anspreche, Herr —“ Doch der Andere fiel ein: „Sprecht, was Ihr hier sucht, nichts weiter: Aber hütet Eure Zunge! Ein Gast in Eurem Rock thut gut dran, sie bei mir in Acht zu nehmen.“

Nun indeß fand der Alte seine ruhige Sicherheit wieder und versetzte: „Mein Kleid ist mir von höherer Hand umgelegt und läßt nicht irdische Furcht an mich kommen. Nicht als ein Gast bin ich zu Ihnen hierher gegangen, noch vermesse ich mich über meine Befugniß auszuforschen, was Sie nicht kundgeben wollen. Aber es steht mir zu, das auszuführen, was mir die Pflichten meines Gewandes auferlegen und mein Gewissen mir gebietet.“

„Habt Ihr eines? — und ein Document drüber bei Euch, mit dem Inseel des römischen Gottes drunter?“

Mit schneidendem Hohn flog's heraus, doch danach bemaß der Sprecher die gütig-milden Gesichtszüge des vor ihm Stehenden, den er nicht zum Sitz geladen, und er murmelte zwischen den weißen Zähnen: „Ihr gehört nicht zu den —“ Abbrechend fügte er gemilderten Tons hinzu: „Was wollt Ihr bei mir, alter Mann? Dies ist kein Predigthaus für Euch.“

Der Pfarrer war bei dem wilden Hohnausbruch zusammengebrochen, jetzt faßte er sich und entgegnete, als Hirt stehe er hier, der ein Glied seiner Herde von Gefährdung bedroht fürchte. Ihm falle nicht möglich, sich zu erläutern, was den gegenwärtigen Bewohner dieses Hauses zu der geistigen Herablassung bewogen habe, der Lehrer des alltäglich zu ihm kommenden Mädchens zu werden. Aber die Ueberzeugung seines Gewissens sei's, es geschehe einer Bauernochter nicht wahrhaft Gutes damit, daß sie Dinge erlerne, für die ihr Geistesmaß nicht bestimmt worden, die sie von der Tröstlichkeit des Glaubens abwendig machen könnten. Das würde für jegliche ihres Standes gelten, in besonderem Maße aber bei ihr, die mehr noch als andere sorglicher Hut bedürfe, damit nicht ein Keim, den sie empfangen, verderblich aufwuchernd, das Gute in ihr für seine irdische und ewige Bestimmung vernichte.

Dem eifrig Redenden war das Letzte wider Wissen und Willen von den Lippen gerathen, seine Miene ließ erkennen, daß er es vor dem durchdringend auf ihn gerichteten Blick des Hörers gern wieder über die Zunge zurückgedrängt hätte. Kurz ging es durch die Augen Görz Zureibens, als ob sich etwas eigenthümlich vor ihnen aufhelle und ein Licht in sie hineinwerfe; der Alte sprach rasch wieder weiter, eigentlich Unnötiges, nur schon Gefagtes wiederholend, bis er mit der Anforderung schloß, der ihm unverständliche Lehrer möge davon absehen, das Mädchen weiter zum Unterricht zu sich kommen zu lassen. Das that er nicht fordernd, sondern bittenden Klanges, echte menschliche Theilnahme und Besorgniß gab sich darin kund. Und auch ernst-freundlichen Tons versetzte nun der Andere:

„Ihr habts gesprochen, Pfarrer. Ist Euch das Begreifen nicht möglich, so trachtet nicht danach. Vergebt, daß ich Eurem Kleid Unrecht angethan, es deckt besseren Inhalt, als sein Aublick mich erwarten ließ. Aber den Zweck Eurer Hieherkunft hättet Ihr nicht erreicht, auch wenn Ihr mir nicht kundgethan, was Ihr nicht gewollt. Kehret heim und nehmet die Verabingung mit Euch, daß dem Kinde nichts Böses geschieht. Ob's Euren Augen so erscheinen mag, beiderdet Euch mit ihrer Kurzsichtigkeit, meine gewahren die Welt anders als sie. Und schenkt mir Glauben, Ihr tragt die Wohlfahrt des Kindes nicht so im Herzen, wie ich.“

Eine Verabschiedung lag in den Worten, doch der Abgewiesene gab ihr kein Gehör. Er blieb und entgegnete: „Ob Sie mich kurz-sichtig benennen — ich weiß, daß Menschen es sind, und ein Mensch sind auch Sie nur, dessen Auge nicht ins Verborgene reicht. So weiß Ihr Thun nicht, zu welchem Ende es gelangen wird, kann sich wider Ihre Absicht kehren, wie wohlgemeint sie sein mag. Treffe mich auch Ihr Unmuth aufs Neue, ich wiederhole, was ich sprach: Lassen Sie ab von dem Kinde und geben Sie das an ihm unter meine Hand, wofür ich Rechenschaft abzulegen habe auf Erden und im Himmel.“

Görz Zureiben erwiderte: „Ihr hörtet meine Antwort, ich will nicht mit Euch streiten. Geht und sparet unnütze Rede.“

Aber der Pfarrer blieb fest. „Ich weiche nicht, und wären Sie der mächtigste irdische Gebieter. Meine Gewissenspflicht streitet wider Sie nicht um zeitliches Gut, sondern um das ewige Heil einer Seele.“

Nochmals klang das „Nein“ ihm entgegen, doch er ließ nicht ab, und Ungeduld kennzeichnete sich allmählich in der Miene des Hörers, der zum Schluß, sich beherrschend, sagte:

„Euer weißer Kopf hält meine Hand zurück, Hausrecht an Euch zu üben. So verlasse ich die Stube, bleibt, wenn Ihr wollt. und spricht den Wänden fort. Mein Ohr ist tauber für Eure Worte als sie.“

Damit wendete er sich zur Thür, aber der Alte vertrat ihm, die Hand aufhebend, den Weg. Auch sein milder Sinn drohte sich zornige Auswallung umzuwandeln, mit einer Stimme, die verhaltenen Hestigkeit durchzitterte, sprach er nun:

„So muß ich wider Ihren Abschlag mir den Beistand zu Hülfe rufen, den das Gesetz und seine Hüter meinem schwachen Arm verleihen, um Gewalt mit Gewalt zu begegnen, denn Sie zwingen mich dazu.“

„Gewalt wollt Ihr — glaubt Ihr, daß sie Hand an mich legt?“

Der Antwortende stand einen Augenblick unschlüssig, dann trat er ruhigen Schrittes gegen den Wandschrank hinan, aus dem er ein zusammengefaltetes Pergamentblatt hervornahm, das beim Auseinander-schlagen am unteren Rande ein großes Wachsinsiegel aufwies. Gelassen bot er es dem Pfarrer hin: „Leset und ruft Euren Beistand — ich bedarf meines Schwertes nicht wider ihn.“

Befandnißlos faßte der Geistliche das ihm Gereichte, wandte den Blick drauf nieder, und halbblau kam ihm vom Mund: „Ein kaiserlicher Freibrief.“ Nun las er, doch bevor er bis zur Hälfte der Schrift auf dem Blatt gekommen sein konnte, hob dies an zwischen seinen Fingern mit leis knatterndem Geräusch hin und her zu zittern. Die Farbe wich ihm aus dem Gesicht, er athmete schwer; ein Stöße suchend, griff er mit der freien Hand hinter sich nach dem Tischrand. Dann entfiel ihm das Pergament, seine Augen hoben sich irrten einmal schenksartig über die Züge des wortlos harrend vor ihm Aufgerichteten; mit haltlos gerüttelter Hand machte er das Kreuz zeichen auf Antlitz und Brust und verließ ohne einen Laut die Stube. Draußen aber begann er zu laufen, einem Verfolgten gleich, so schnell als die alten Füße fort im Stande waren, kam er wie ein geschwundenes Bild durch das Waldgestrüpp zum See hinunter, doch fand er das Boot nicht wieder oder vielmehr nahm dies nicht wahr, obwohl er ihm unweit zur Linken an offener Stelle dalag. Einem Rebel ähnlich zog's vor seinen Augen, oft in der sunnigen Niederung mit dem Fuß einbrechend, wandte er sich rechts hin am Uferand entlang, auf weitem mühsamen Weg das Wasser zu umholen und in sein Pfarrdorf zurück zu gelangen. Wenn er flüchtig einmal das Gesicht hefte sprach draus ein Schauer, als sei er dem flassenden Rand eines Abgrundes entronnen, aus dem sich ein dämonisches Angesicht, den himmerwirrenden Nebelhaupt gleich, vor ihm aufgerichtet habe.

Görz Zureiben hatte das Pergamentblatt vom Boden gehoben, wieder zusammengefalteter und im dunklen Schrankwinkel zurückgeborgen. Eine Weile stand er, reglos vor sich hinstehend, dann trat er aus dem Haus ins Freie und rief Elfruns Namen. Sie kam von der alten Gasse her, unter der sie gewartet, und fragte: „Was wollte der Pfarrer von Euch?“

„Mich bereden, daß ich nicht länger Dein Lehrer sein solle.“

(Fortsetzung folgt.)

## Humoristische Ecke.

— **Mur!** Sommerfrischer: „In mein Zimmer dringt das Wasser durch die Decke, die ganze Nacht hat es getropft!“

„Das kommt nur vor, wanns regnet!“

— **Zeitbild.** V e l a s t u n g s z e u g e (Schutzmann): „Herr Richter, ich bin fest davon überzeugt, daß wir es hier mit einem schweren Verbrecher zu thun haben; ich fand in seinen Taschen einen Schlüssel, ein Stück Draht, einen Gummischlauch, und außerdem hatte er noch eine Blendlampe bei sich.“

Angeklagter: „Herr Richter, ich schwöre Ihnen, ich bin unschuldig; die Gegenstände sind alle ganz harmloser Natur, ich bin nämlich Radfahrer.“